

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 9.

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Montag den 12. Januar 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Ein Wort des Deutschen Kronprinzen. Die Vorgeschichte der Verlesung.

Berlin, 11. Januar.

Der Kronprinz hat einen blutigen Journalisten empfangen und ihm erklärt, daß alle Gerüchte, wonach seine Verlesung nach Berlin auf Unstimmigkeiten zurückzuführen sei, grundlos wären. Schon vor dem Danziger Kommando sei seine spätere Verwendung im Generalstab beschlossene Sache gewesen. Wörtlich sagte der Thronfolger dann:

„Im Dezember erhielt ich dann aber das Kommando zum Generalstab, da Se. Majestät es für notwendig hielt, daß ich mich nicht auf die Beilagen mich schon jetzt über die höhere Truppenführung informieren. Ich werde ja im gegebenen Falle ein größeres Kommando führen als das eines Regiments. Die Ausstellungen über meine Beziehungen zu meinen Vorgesetzten in Danzig wie überhaupt zur Stadt Danzig und zur ganzen Bevölkerung stellen mich aber auch als unentbehrlichen Menschen hin. Ich kann versichern, daß die beiden Jahre in Danzig geradezu die schönsten Jahre im Leben der Kronprinzessin und in meinem Leben gewesen sind, und daß ich stets mit großem Vergnügen an sie zurückdenken werde. Mit Erzengel v. Madsen bin ich intim befreundet, ich bin oft, sehr oft bei ihm in seinem Hause gewesen, und zwischen uns bestand und besteht immer noch das herzlichste Verhältnis.“

Zum Schluß erklärte der Kronprinz noch: „Es ist auch nicht richtig, daß General v. Madsen an dem Diner nach der Schiffstaufe in Danzig, wie das von mancher Seite behauptet wurde, nicht teilgenommen hat. Wie gesagt, mit all meinen Vorgesetzten stand ich immer auf dem besten Fuße und habe mich in Danzig überhaupt stets glücklich gefühlt.“

Keine weitere Heeresvermehrung.

Der bayerische Kriegsminister.

München, 11. Januar.

In der bayerischen Kammer der Abgeordneten gab der Kriegsminister v. Ares gelegentlich der Etatsberatung wörtlich folgende Erklärung ab: „Mit der letzten Heeresvorlage ist in den Diskussionen ein gewisser Abschluß erreicht. Es ist der bayerischen Regierung nicht bekannt geworden, daß zurzeit eine weitere Heeresvorlage auch nur erwogen werde.“ In diesem Zusammenhang hob der Kriegsminister auch ausdrücklich und mit erhobener Stimme hervor, daß die Regierung selbstverständlich den Untrieben der vielfachen Militärsanctifier, von denen in der Debatte von einem sozialdemokratischen Redner gesprochen wurde, vollständig fernließe.

Sturmflut an der Ostseeküste.

Berlin, 11. Januar.

Die erneute große Sturmflut hat an der ganzen pommerschen Küste ungeheure Schäden angerichtet. Das Unglück ist so groß, wie man es bisher fast noch nicht erlebt hat. Die Orte Finkenhausen, Sorenböhm, Bauernhufen, Nest und Deep stehen vollständig unter Wasser. Bei Damferort ist die Landenge resp. der Damm an mehreren Stellen durchbrochen. Die Häuser von Damferort sind vollständig fortgespült. Man befürchtet, daß die ganze, 100 Köpfe starke Einwohnerschaft ertrunken ist. Auch in Stolpmünde und Leda herrscht große Gefahr. Neben der pommerschen ist die preussische Ost- und Westküste stark betroffen. In Pillau ist die Steinmole weggeschwemmt. Die Seebäder Cranz, Zoppot und Gela sind stark mitgenommen. Gela ist an sechs Stellen von der See durchbrochen, Steg und Strandpromenade sind weggerissen. Mehrere kleine Ortschaften sind vollständig zerstört. Der Schaden ist ungeheuer. In der medlenburgerischen Küste sind die Verheerungen ebenfalls groß. In Rostock kann der Verkehr teilweise nur durch Klähne aufrecht erhalten werden. Warnemünde ist stark bedroht.

Verteilung der ägäischen Inseln.

Zustimmung des Dreibundes

Wien, 11. Januar.

Von sehr gut unterrichteter Seite wird jetzt bestätigt, daß die Dreibundmächte den Vorschlag des englischen Staatssekretärs Grey über die Inseln demnächst zu stimmen beabsichtigen werden. Da gemäß diesem Vorschlag von den nordägäischen Inseln nur Imbros und Tenedos der Türkei zugesprochen sind, so würden außer Chios und Rhodos auch Lemnos, Samothrace und Castellorizo Griechenland zufallen. Auf den künftig griechischen Inseln soll für den Schutz der mohammedanischen Minoritäten sowie durch das Verbot militärischer Befestigungen für eine gewisse Neutralität vorgeordnet werden. Nach Erteilung der Antwort in London würden die Großmächte dem Wiener Kabinett ihre Beschlüsse über die Verteilung

der Inseln und zugleich den Termin für die Klärung Südbanians mitteilen.

Blutiger Streik in Südafrika.

Aufbruch der Eingeborenen.

Kapstadt, 11. Januar.

Der plötzlich hereingebrochene Massenstreik in ganz Britisch-Südafrika hat eine außerordentlich ernste und verwidelte Situation geschaffen. In Transvaal ist die gesamte aktive Miliz aufgeboten worden, um die Ruhe aufrecht zu erhalten. Sehr bedenklich ist die Haltung der eingeborenen Arbeiter, die bereits zu Tötlichkeiten übergegangen sind.

900 Eingeborene brachen aus ihrer Reservation aus und versuchten, die Stadt Jagersfontein zu stürmen, die von etwa 500 weißen Einwohnern verteidigt wurde. In dem heftigen Kampfe, der sich entspann, wurden sieben Eingeborene getötet und 36 verwundet. Auf Seiten der Weißen wurde etwa ein Dutzend verwundet.

Auf diese Nachricht hin hat die Regierung sofort 1800 Mann Truppen nach Jagersfontein abgehen lassen. Auch im übrigen gehen die Behörden energisch vor und lassen zahlreiche Verhaftungen von Häuptlingen vornehmen.

Das Urteil von Straßburg.

Die dreifache Freisprechung.

Fast zwei Tage hatte sich das Straßburger Kriegsgericht Zeit genommen zur Abfassung des Urteils gegen den Oberst v. Reuter und den Leutnant v. Schad, beide vom Infanterie-Regiment Nr. 99, da schwierige Rechtsfragen zu klären waren. Bismarck kurz war die ebenfalls in Straßburg erfolgte Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht gegen den Leutnant v. Forstner, der vom Kriegsgericht zu 43 Tagen Gefängnis verurteilt worden war. Das Gerichtsurteil gegen alle lautete dann schließlich auf Freispruch.

Die Urteilsbegründung im Reuter-Prozess.

In der Begründung seines Urteils gegen den Oberst v. Reuter und den mitangeklagten Leutnant Schad erklärt das Gericht, daß die inkriminierte Verhöhnung des Militärs in Bayern feststehe. Gegenüber den Befugnissen der bayerischen Truppen aus dem Richterstande, die angaben, von einer Anklage nichts gesehen und hören nicht gehört zu haben, betont das Urteil, es sei nicht ausgeschlossen, daß diese positiven Wahrnehmungen den Juristen entgangen sein könnten, da ja auch Bausen in den Rufen eingetreten seien. Von besonderem Werte sei die Feststellung, daß die erste Festnahme seitens des Militärs am 28. November durchaus berechtigt war. Durch rechtzeitiges und kräftiges Zugreifen wäre manchem Abstände begegnet worden. Statt dessen habe sich die Polizei und die Gendarmerie lediglich damit begnügt, die Offiziere vor tätlichen Angriffen zu schützen. Am 28. November habe die

Polizeigewalt tatsächlich verübt.

Unter solchen Umständen, wo die Vertreter der staatlichen Hoheit beschimpft und bedroht gewesen seien, „kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß jede Militärperson unbedingt dazu kommen mußte, sich an ihre Dienstvorschriften zu halten, ohne deren strafrechtliche Gültigkeit zu prüfen. Auch einige Zeugen aus dem Zivilstande hätten bestätigt, daß das Eingreifen des Militärs geboten war, um die Ruhe und die Autorität herzustellen. Der Angeklagte v. Reuter habe, wie er betont, in dem Bewußtsein, daß er zu seiner Handlungsweise berechtigt war, gehandelt. Er sei sich durchaus nicht einer unbefugten Annahme bewußt gewesen. Auch eine widerrechtliche Nötigung oder vorsätzliche, unberechtigte Festnahme durch Mißbrauch seiner Dienstgewalt seitens des Obersten habe nicht vorgelegen. Auch die Inhaftierung der Festgenommenen sei gerechtfertigt, da die Freilassung nach dem Abend zu den

schwersten Ausweichungen

und zu Blutvergießen hätte führen müssen. Bezüglich des Angeklagten Schad sei zu bemerken, daß von einer widerrechtlichen Freiheitsberaubung auch durch ihn nicht die Rede sein könne. Der Anschuldigung gegenüber, Schad sei unberechtigt in die Wohnung der Zeugen Lenz und Gung eingedrungen, wird festgestellt, daß nach den bezüglich militärischen Bestimmungen Schad als Wachtmeister dienlich mit der Festnahme von Personen beauftragt war, die sich etwaiger Gefährlichkeiten schuldig gemacht hätten. Leutnant Schad habe sich zu seinem Vorgehen für berechtigt gehalten.

Warum v. Forstner freigesprochen wurde.

Die Urteilsbegründung des Oberkriegsgerichts im Prozeß gegen den Leutnant v. Forstner stützt sich auf den § 53 des Reichsstrafgesetzbuches, nach welchem eine strafbare Handlung nicht vorhanden, wenn die Handlung durch Notwehr geboten war. Das Gericht hat vor allem angenommen, daß der Schuhmacher Bland tatsächlich den Ausdruck „Warte, Junge, du wirst gemein“ gebraucht habe. Der Bahnjunker Wiß, der den Ausdruck hinter sich vernahm, habe sich umgedreht und einen Mann gesehen, der in die Lücke griff, als

wolle er ein Messer herausziehen. Er habe Bland mit Bestimmtheit als diesen Mann bezeichnet. Da er einen zweiten Mann nicht bemerkt habe, könne kein anderer in Frage kommen. v. Forstner habe also annehmen können, daß Bland sich auf ihn stürzen wolle. Notwehr habe also in vollem Umfange vorgelegen. — In dem Prozeß wurden diesmal auch die beiden über v. Forstner verhängten Disziplinarstrafen bekannt gegeben, und zwar: eine geringfügige Strafe wegen einer unerlaubten Reise von Zabern nach Straßburg und sodann die wegen des Ausdrucks „Warte“ verhängte Disziplinarstrafe, die bisher auch dem Reichstag nicht mitgeteilt worden war, es waren sechs Tage Stubenarrest, weil der Angeklagte entgegen dem Regimentsbefehl, der den Gebrauch des Wortes „Warte“ effizienten Soldaten gegenüber untersagt, dieses Wort wiederholt zu seinen Untergebenen gesagt hat.

Was die Presse sagt.

Wie sich während des leider so lange schon tobenden heftigen Meinungsstreites über die bayerischen Vorkommnisse die Geister schieden, so fallen jetzt nach dem Freispruch aller in der Sache angeklagten Offiziere die Urteile der politischen Tagespresse, je nach dem Parteistandpunkt, scharf auseinander. Wir geben einige charakteristische Äußerungen nachfolgend wieder.

Kreuzzeitung (konservativ):

Man wird dies Urteil als ebenso erfreulich wie gerecht begrüßen. Es ist geeignet, die Beunruhigung, die durch das erste Urteil gegen den Leutnant v. Forstner in weiten nationalen Kreisen entstanden war, zu dämpfen. Das Urteil erkennt an — und jeder billig Denker wird ihm nach dem Verlauf des Prozesses darin zustimmen müssen — daß Oberst v. Reuter sich bei dem Verhalten der Zivilbehörden in einer Zwangslage befand.

Die Post (freikonservativ):

Wir begrüßen das Straßburger Urteil mit Genugtuung. Wir haben es zwar angesichts des ganzen Tatbestandes nicht anders erwartet, immerhin bleibt es erfreulich, daß ein Ehrenmann wie Oberst v. Reuter, dem die Wiederherstellung der Ordnung zu danken war, vor einem Freispruch und einer mißverständlichen Beurteilung seines Falles bewahrt geblieben ist. Es wäre eine verhängnisvolle Verkennung alles dessen, was Rechtens ist, gewesen, wenn Offiziere, die nach bestem Wissen und Gewissen für die Ehre der Armee eingetreten sind, dafür hätten eine Gefängnisstrafe erleiden sollen. Die Zivilgewalt bleibt auf der Anklagebank, und wir erwarten nunmehr, daß hier mit derselben Energie eingeschritten werde, wie es militärischerseits geschehen ist.

Deutsche Tageszeitung (agrarisches):

Die Bedeutung dieses Freispruches geht über das Moment, daß hier preussische Offiziere, die in schwerer Lage mit Mut und Entschlossenheit ihre Pflicht taten, um dafür zunächst nichts als Verleumdung, Angriffe und Schmähungen zu ernten, jetzt endlich an berufener Stelle zu ihrem Rechte gekommen sind, weit hinaus: durch ihn wird endlich ein Rechtszustand klar- und festgestellt, der für die gesamte Verfassung unseres öffentlichen Lebens von grundlegender Wichtigkeit ist. Durch ihn wird festgestellt, daß auch die Armee in Deutschland ein Organ der öffentlichen Gewalt, eine Obrigkeit ist, die das Schwert nicht umsonst trägt; so ungern sie es selbstverständlich zu anderen Zwecken zieht, als zur Verteidigung des Vaterlandes gegen äußere Feinde.

Tägliche Rundschau (national):

Der Freispruch, zu dem das Kriegsgericht der 80. Division nach dreieinhalbtagiger Verhandlung und fast zweitägiger Beratung kam, wird von allen unbefangenen, nicht in demokratischer und antimilitaristischer Weise verstrickten Deutschen mit Befriedigung aufgenommen werden; denn er deckt sich mit dem Urteil, das die Öffentlichkeit, der ja auch das Recht freier Beweiswürdigung zusteht, durch die Verhandlungen gewonnen hat. Die Straßburger Verhandlungen haben die elässischen Verhältnisse in so eigenartiger Weise beleuchtet, daß ihr Ergebnis nicht in der Stunde nach der Verhandlung ausgedrückt werden kann. Wichtiger als die Betrachtung des Vorganges ist die Frage, was geschehen kann, um solchen Skandalen in Zukunft vorzubeugen. Und da ergibt sich als erste Pflicht, die Gründe des völligen Versagens der Zivilverwaltung zu besprechen.

Berliner Lokalanzeiger (regierungsfreundlich):

Die Geschehnisse der Vergangenheit sind danach aufgeführt, die juristischen Schuldfragen sind beantwortet. Bei aber trägt die politische Verantwortung für diese im höchsten Grade unerfreulichen Vorgänge? Darüber werden die Parteimeinungen gewiß sehr weit auseinandergehen. Wer aber unbefangenen Auges die Dinge prüft, kann zu keiner anderen Schlussfolgerung kommen, als daß die Zivilverwaltung von den elässischen Instanzen über die Straßburger Regierung hinweg bis zu den höchsten Stellen im Reich in der Führung der elässischen Angelegenheiten ein schweres Sündenbündel aufgebaut haben. Der Reichsminister, dem auch die Straßburger Regierungsinstanzen unterstellt sind, ist über die politischen Verhältnisse des Landes zweifellos unrichtig informiert worden. Um so energischer wird er wohl nun eingreifen müssen.

Berliner Tageblatt (fortschrittlich):

Überall da, wo man dem Deutschen Reiche nicht wohl will, darf heute mit Fug und Recht Freude und Genugtuung herrschen: der Scherbenhaufen in Elsaß-Lothringen wächst und wächst, so daß man heute schon im Zweifel sein kann, ob noch viel zu zerbrechen übrig bleibt. „Alles lavat“, Herr v. Celler hat es schon am 8. Dezember aus-

gerufen, und er dürfte den Ruf heute mit doppeltem Nachdruck wiederholen. . . Vom Reichstage muß man nunmehr erwarten, daß er dem Straßburger Urteil die unerläßliche Korrektur hinzufügt, indem er die Hand habe, deren der gutgläubige Oberst sich bediente, die ungeheuerliche, staatsfeindliche, alle gesetzliche Sicherheit ausbrechende Kabinettsorder aus den Tagen des dunkelsten Absolutismus für rechtungsgültig erklärt.

Freisinnige Zeitung (Vp.)

Schreibt, das Urteil habe sie überrascht. War auch nach der Verteidigungsrede des Anklagevertreters eine schwere Verurteilung nicht zu erwarten, so fehle für eine völlige Freisprechung jeder Anhalt. Die juristischen Deduktionen der Urteilsbegründung seien unklar. Am übrigen fordert das Blatt ein Einschreiten des Reichstages.

Volksliche Zeitung (linksliberal):

Mit dem Urteil kann der „ganze Spektakel von Bayern“ nicht abgetan sein. Es bleibt bestehen, daß die Militärbehörde einen Vorfall, der durch eine fälle Verletzung des mit fünf Tagen Stubenarrest — einer „sehr strengen Strafe“ — wie der Kriegsminister behauptete — bestraften Leutnants o. Forstner seiner ersten Bedeutung entkleidet werden konnte, zu einer aufregenden Aktion anwachsen ließ, die von den schwersten Folgen für die Stimmung in Elßah-Bohringen gewesen ist. Es wird unumgänglich sein, für die Zukunft den nötigen „Kontakt“ zwischen Zivil- und Militärbehörden herzustellen und die Zuständigkeiten in einer dem heutigen Recht und Rechtsgefühl entsprechenden Weise genau abzugrenzen, insbesondere aus der Dienstinstruktion die Kabinettsorder von 1820 zu entfernen und neben der Autorität des Militärs den Rechtsschutz der Bevölkerung ausreichend zu verbürgen.

Was kann nun noch werden?

Unsere Leser werden sich jetzt fragen, was nun noch geschehen kann, und ob die Urteile gegen den Oberst o. Reuter sowie gegen die Leutnants Schad und o. Forstner nunmehr endgültig sind. Gegen den Oberst o. Reuter und den Leutnant Schad ist erst vor dem Kriegsgericht, also in erster Instanz, verhandelt worden. Da beide freigesprochen sind, haben sie begreiflicherweise keine Veranlassung, Berufung einzulegen. Außer ihnen kann das aber der Gerichtsherr — in diesem Fall der Divisionskommandant — tun, wenn er mit dem freisprechenden Erkenntnis nicht zufrieden ist. Dann ginge die Sache in die zweite Instanz an das Oberkriegsgericht. Vor diesem — also in zweiter Instanz — ist Leutnant o. Forstner freigesprochen worden, nachdem er Berufung gegen das erste Urteil eingelegt hat. Über dem Oberkriegsgericht existiert noch das Reichsmilitärgericht, bei dem aber keine Berufung eingelegt, sondern nur Revision angemeldet werden kann. Das kann geschehen, wenn in dem gerichtlichen Verfahren Verletzungen prozeduraler Vorschriften oder eines Rechtsgrundes vorgekommen sind. Die niederste Gerichtsbarkeit für minder schwere Verletzungen liegt bei den Standgerichten der Regimenter und rangiert unter die Kriegsgerichte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Eine neue Interpellation wegen der Dienstbotenversicherung ist von der freikonservativen Fraktion im Preussischen Abgeordnetenhaus eingebracht worden. Die lautet: „Was gedenkt die königliche Staatsregierung zur Abhilfe der bei der Dienstbotenversicherung in Drückkrankheiten hervorgerufenen Mängel zu tun?“ Da für die Ausführung des Reichsgesetzes über die Dienstbotenversicherung bekanntlich die einzelnen Bundesregierungen verantwortlich sind, so ist die Interpellation im Preussischen Abgeordnetenhaus durchaus am Platze.

+ Die freikonservative Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses hat eine Interpellation folgenden Inhalts eingebracht: Was gedenkt die Staatsregierung angesichts der Unmöglichkeit und Schädlichkeit der staatlichen Arbeitslosenversicherung zu unternehmen, um durch Ver-

bürgung des übermäßigen Zugangs zu den Großstädten und großstädtischen Wohnplätzen eine der Hauptursachen der periodischen größeren Arbeitslosigkeit zu beheben? Ferner hat die freikonservative Fraktion folgende Anträge gestellt: 1. die Staatsregierung zu ersuchen, im Bundesrat für reichsgefehligen wirksamen Schutz der Arbeitswilligen einzutreten, 2. die Staatsregierung zu ersuchen, zur Sicherung des Handwerks, Bekämpfung des Hauswirtschens und Besserung der Lage des notleidenden städtischen Hausbesitzes unverzüglich geeignete Maßnahmen zu treffen und hierbei die Inanspruchnahme des zweiten Teils des Reichsgesetzes über die Sicherung der Bauforderungen vom 1. Juni 1909 in Erwägung zu ziehen, 3. die Staatsregierung zu ersuchen, im Interesse der Erhaltung unseres Bauernstandes Erhebungen darüber zu veranstalten, in welchem Umfang in den letzten zehn Jahren bäuerlicher Grundbesitz in größerem Maße zusammengekauft oder bestehendem Großgrundbesitz zugelegt worden ist.

+ Ein fortschrittlicher Wahlrechtsantrag ist dem Preussischen Abgeordnetenhaus zugegangen. Es ist der gleiche Antrag wie im vorigen Jahr. Es wird darin das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht für Preußen mit geheimer Stimmabgabe sowie eine anderweitige Einteilung der Wahlbezirke gefordert. Im Fall der Ablehnung dieser Forderung stellt die fortschrittliche Volkspartei den abgemilderten Antrag auf Einführung des allgemeinen und direkten Wahlrechts mit geheimer Stimmabgabe.

Aus In- und Ausland.

Hamburg, 10. Jan. Der Führer der dänischen Sozialdemokraten, Stauning, der hier trotz des Verbots einen politischen Vortrag halten wollte, wurde durch Polizeibeamte zwangsweise über die Grenze gebracht.

Leobisch, 10. Jan. Bei der durch den Tod des Reichstagsabgeordneten Klose (Zentrum) im Wahlkreis Doppel 9 notwendig gewordenen Reichstagsersatzwahl erhielt Pfarrer Rathen-Brandt (Zentrum) 7691, Landrat Dr. Thier-Neubisch (Konservativer) 180 Stimmen. Somit ist Rathen gewählt.

Mex, 10. Jan. Die illustrierte Pariser Zeitung „L'oeil de la police“ wurde durch das Ministerium im Reichsland verboten.

Haag, 10. Jan. Heute vormittag fand im Friedenspalast unter dem Vorhabe von van Karnebeek eine Konferenz über die endgültige Organisation der Akademie für Internationales Recht statt.

Stuttgart, 11. Jan. Der württembergische Landtag ist auf den 21. Januar einberufen worden.

Konstantinopel, 11. Jan. General Liman von Sanders wird wahrscheinlich vom Kommando des ersten Armeekorps entbunden werden, damit er mehr Zeit gewinnen, seinen höheren Aufgaben als Generalinspekteur der Armee nachzukommen. Das erste Armeekorps soll einem türkischen General übertragen werden. Das Kommando über die Dardanellen und den Bosporus wird der Kriegsminister Enver Pascha übernehmen. Ebenso unterstehen ihm Kriegsgericht und Belagerungszustand.

Valona, 11. Jan. Die Truppen Essad Paschas griffen Elban an und kämpften den ganzen Tag. Man befürchtet weitere Anrücken. Die internationale Kontrollkommission forderte Essad Pascha auf, seine Truppen zurückzuziehen.

Johannesburg, 11. Jan. Die Situation ist äußerst gefährlich. Das Amtsblatt in Pretoria ruft in einer Proklamation sämtliche waffenfähigen Bürger im Natal und Orange zu den Waffen. Man schätzt die mobilen Streitkräfte auf 60000 Mann. Der Gewerkschaftsverband empfiehlt den Generalstreik und wird Dienstag darüber abstimmen lassen. Der Ausbruch der Basutos wurde durch einen Weiser verursacht, der einen Basuto zu Tode trat. Das ganze Land ist in Aufregung, die Dinge nehmen einen revolutionären Charakter an.

Dof- und Personalmeldungen.

* Wie verlautet, wird die Afrikareise des Deutschen Kronprinzen voraussichtlich doch noch in diesem Jahre vor sich gehen. Er wird nach Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika reisen. Die Zustimmung der maßgebenden Stellen zu dieser Absicht darf mit Sicherheit erwartet werden.

* Prinz Karl von Rumänien, der älteste Sohn des rumänischen Thronfolgers, ist als Oberleutnant zur Dienstleistung in das erste Garde Regiment zu Fuß eingetreten.

Preussischer Landtag.

Herrenhaus.

(Sitzung.) Rs. Berlin, 10. Januar.

Im sehr stark besuchten Haus herrscht eine für dieses Parlament fast außergewöhnliche Bewegung, soll doch heute verhandelt werden über den Antrag des Grafen v. v. Wartenburg, der sich an die Staatsregierung wendet, im Reich dahin zu wirken, daß der

Stellung Preußens,

auf die es seiner Geschichte und seinem Schwerkraft nach Anspruch habe, nicht dadurch Abbruch geschähe, daß eine Verchiebung der staatsrechtlichen Verhältnisse zuungunsten der Einzelstaaten Platz greife.

Am Ministerpräsidenten ist Ministerpräsident Herr v. Bethmann Hollweg, Finanzminister Dr. Henke und Kriegsminister General v. Falkenhayn. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen des Präsidenten Graf v. v. Bismarck tritt das Haus in die Beratung des Antrages ein. Namens der Kommission beantragt Graf v. v. Bismarck, dem Antrag auszusprechen: das Herrenhaus habe nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, seine warnende Stimme zu erheben, daß Preußens Stellung nicht gefährdet werde.

Graf v. v. Wartenburg

begründet zum Teil unter lebhaftem Beifall seinen Antrag. Die Hoffnung, daß das Jubeljahr 1913 einen Aufschwung des nationalen Gefühls bringen werde, habe sich nur teilweise erfüllt. Widerwärtige Debatten um die Wehrvorlage entstanden, es folgten Sturmzeiten, von der Demokratie veranlaßt, die an die Zustände in romanischen Ländern erinnern. Die Demokratie im Reichstage benutzte alle Mittel, um die Macht des Parlaments auf Kosten des Kaisers zu erweitern. Ein für den Preußen beschämendes Gefühl müsse entstehen, daß die Stimmen im Bundesrat nur Geltung haben, wenn sie gegen Preußen abgegeben werden. Vielsch hat der Reichstag in preussische Rechte eingegriffen:

der Reichstag hatte kein Recht, dem Reichsfiskus ein Mißtrauensvotum zu erteilen.

Die Regierung ist dem Verlangen der Demokratie gegenüber zu nachgiebig. Das hat sich gezeigt bei der Schaffung der kleinen Anträge und der Minderheitskommission. Allen solchen Bestrebungen müsse der schärfste Widerstand entgegengeleitet werden.

Ministerpräsident v. Bethmann Hollweg

knüpfte an den starken Beifall an, der den Worten des Antragstellers gefolgt sei, das habe gezeigt, wie stark die Empfindung sei, daß

Preußens führende Rolle im Reich

erhalten bleiben muß. Der alte Grundsatz, daß das Reich preussische Interessen nicht beeinträchtigen darf, solle auch in Zukunft aufrechterhalten werden. Bismarck habe aber auch vor preussischem Partikularismus gewarnt. Die Stellung der Regierung sei immer schwieriger geworden, der Liberalismus will gleiche Zustände im Reich und in Preußen schaffen, das sei aber ein ungangbarer Weg. Underechtigt sei die Befürchtung, daß die staatsrechtlichen Verhältnisse in den Einzelstaaten verdrängt würden, jedoch seien viele Bedenken des Grafen v. v. Bismarck zu teilen. Von einer Nachgebildetheit der Regierung ungerechtfertigtem Verlangen der Parteien gegenüber könne jedoch keine Rede sein. Lebhaften Beifall fand der Ministerpräsident dann, als er erklärte, die letzten Wochen haben gezeigt, daß auch der fühle Norddeutsche warum wird, wenn es um

die Ehre der Armee

geht. Zuschriften aus allen Kreisen des Volkes hätten ihm das bewiesen. Der Ministerpräsident schloß seine Rede mit dem Hinweis, daß das Reich, als Erstes der Macht Preußens, unter allen Umständen erhalten bleiben muß, daß es nicht zum Parlamentarismus werden dürfe. Doch muß das Preussentum leben, aber nicht gegen, sondern für das Reich.

Geschäftsordnungsdebatte und Abstimmung.

Die beiden Reden sollten nicht, wie aus dem Hause gewünscht wird, durch eine weitere Debatte abgebrochen

Aus erster Ehe.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

55)

Nachdruck verboten.

Eine Stunde später sah die Generalin mit Rudolf von Woltersheim in dessen Arbeitszimmer und eröffnete ihm, weshalb sie gekommen sei.

Er war vollständig fassungslos, als er hörte, daß seine erste Frau als vielfache Millionärin von Amerika zurückgekehrt sei und nun sehrnützlich nach einem Wiedersehen mit ihrer Tochter verlange. Was in ihm vorging bei dieser Eröffnung, darüber sprach er kein Wort. Als sich seine Erregung etwas gelegt hatte, sagte er sich zunächst, daß er ohne seine Gattin nichts beschließen dürfe, wenn sich nicht allerlei peinliche Situationen daraus ergeben sollten.

Er ließ seine Gattin rufen. Helene saßte die Angelegenheit in sehr ruhiger und nüchterner Art auf. Sie ging sofort auf den Kern der Sache ein, daß Eva Mrs. Johans alleinige Erbin sein würde. Ohne jede Sentimentalität wies sie darauf hin, daß dies ein ungeheures Glück für Eva sei. Ihre Stieftochter wuchs in ihren Augen zu einer wichtigen Persönlichkeit empor.

Daß ihrem Gatten das Austauschen seiner ersten Frau irgendwelchen anderen Eindruck machen könne, kam ihr gar nicht in den Sinn. Sie debattierte eifrig mit der Generalin und hielt es für selbstverständlich, daß man der Mutter das Wiedersehen mit ihrer Tochter gestatten müsse. Wie sie sich zu diesem Wunsche gestellt hätte, wenn Mrs. Johans in ähnlichen Verhältnissen zurückgekehrt wäre, das brauchte sie ja nicht in Betracht zu ziehen. Jedenfalls hoffte sie im Stillen, daß durch Eva eventuell auch ihre Schwestern ein wenig von dem kolossalen Reichtum profitieren könnten.

Nachdem man darüber einig geworden war, daß Eva jedenfalls die Generalin nach Berlin begleiten solle, rief man das junge Mädchen herbei, um ihr mitzuteilen, was doch in der Hauptsache sie betraf.

Eva war wie betäubt, als sie alles gehört hatte. Laufend widerstrebende Empfindungen erfüllten ihr Herz.

Sie wollte sich freuen, daß sie ihre Mutter sehen sollte und konnte doch nicht. Die Mutter war ihr eine Fremde, für die jetzt kein Platz mehr in ihrem Herzen war.

Plötzlich, mit niedergeschlagenen Augen sah sie da. Die Generalin erzählte ihr von ihrer Mutter und fragte sie dann lächelnd, ob sie sich denn gar nicht freue, daß sie nun plötzlich eine reiche Erbin geworden sei.

Diese Worte rissen Eva aus ihrer Erstarrung. Mit jähem Erröten fuhr sie empor und sah ihren Vater an. „Papa — wenn das wahr ist — dann — ach mein Gott — dann kann ich ja Götter heiraten! Nicht wahr?“ sagte sie hastig, wie überwältigt von diesem Gedanken.

Herr von Woltersheim strich sich über die Stirn. „Wenn sich das alles so verhält, — dann freilich — dann gäbe es kein Hindernis für Eure Verbindung. Wenn Deine Mutter Dir das nötige Kapital zur Verfügung stellte — es wäre für sie wohl kaum ein Opfer — dann wäre ja alles gut.“

Eva drückte die Hände an das Herz. „O, — ich will zu ihr — will sie darum bitten. Du erlaubst doch, daß ich zu ihr gehe, Papa?“

„Gewiß, es liegt kein Grund vor, Dich daran zu hindern.“

„Darf ich wissen, um welchen Götz es sich hier handelt?“ fragte die Generalin mit gut gespielter Neugier.

„Um Deinen Nffen, Götz Herrenfelde, liebe Maria. Jetzt können wir es Dir ja sagen: Eva war die Veranlassung, daß Götz nicht zu Dir kam. Er wollte sich plötzlich nicht mehr von Dir mit einer reichen Frau verheiraten lassen. Eva hatte es ihm angetan. Du konntest die unsere Sorge und Unruhe denken, als Götz um Evas Hand anhielt. Wovon sollten sie denn leben? Mein Mann kann seinen Töchtern nicht viel mehr als eine Aussteuer mitgeben. Aber die beiden lieben sich und wollten trotz aller Vernunftgründe nicht voneinander lassen.“ erklärte Helene.

Die Generalin zog Eva an sich.

„Also Dein Herz ist schon vergeben, — und an meinen lieben Götz? Rindchen — das kann ich Dir nicht verdenken. Er ist ein Brachtmensch, wenn er mich

auch schände im Stich gelassen hat. Nun — ich will es ihm nicht antreiben, so ein liebes, holdes Rind! Er muß Dich ja so lieb haben, kleine Eva. Und nun freue ich mich doppelt, daß ich Dir eine so gute Nachricht bringen konnte. Deine Mutter wird Dir gewiß Deinen Wunsch erfüllen und Euch helfen. Dafür übernehme ich jede Garantie.“

Eva küßte ihr die Hand. „Ich kann es noch gar nicht fassen. Ist es denn auch wirklich alles wahr?“

Die Generalin lachte und küßte mit warmer Herzlichkeit Eva auf die Wange.

„Ja, Rindchen, es ist gewiß alles wahr. Du bist eine reiche Erbin und kannst Dir einen Mann aussuchen, der Dir gefällt.“

Es folgte von neuem eine angeregte Erörterung. Eva sah dabei wie auf Kohnen. Sie hörte nur noch mit halber Aufmerksamkeit zu. Ihre Gedanken flogen nach Herrenfelde hinüber. Wenn Götz doch nur jetzt gleich wüßte, welche Wandlung ihr Schicksal genommen hatte, damit er sich nicht mehr zu sorgen brauchte. Wie herrlich war es, daß sie nun nicht mehr mit leeren Händen zu ihm kommen mußte, daß sie seine Sorgen lindern konnte. Über den Gedanken an Götz kam die Mutter nicht zu ihrem Rechte. Für Eva hatte diese jetzt nur Interesse, soweit sie Götz helfen konnte. Sie war ihr ja ein wesentlicher Begriff geworden. Aber da sie jetzt ihr und Götz Herrenfelde Glück in der Hand hielt, da von ihr alle Hindernisse beseitigt werden konnten, die sie von Götz trennten, so dachte sie an die Mutter wie an einen Menschen, der ihr Wohl und Wehe bestimmen konnte.

Zunächst fragte sie sich immer wieder:

„Wie kann ich Götz die frohe Botschaft senden?“

Da die Unterhaltung zwischen der Generalin und den Eltern kein Ende nehmen wollte, sprang sie schließlich in fieberhafter Unruhe auf.

„Ach bitte, — laßt mich eine Stunde hinaus ins Freie. Mir ist hier so eng, — ich muß hinaus.“

Man ließ sie lächelnd gewähren. Draußen jagte Eva in wilder Hast in Juttas Zimmer. Fortsetzung folgt.

werden. Da aber ordnungsgemäß eine Abstimmung notwendig ist, entsteht eine Geschäftsordnungsdebatte, in der von der linken Seite des Hauses gegen die namentliche Abstimmung protestiert wird. Man erhebt Bedenken, ob in dieser Abstimmung nicht wieder ein Votum für den Ministerpräsidenten eingebracht werden könne. Erst das Wort des Präsidenten schafft Klarheit, und so geht es denn zum Namensaufruf. 184 Stimmen bejahen den Antrag. 20 erklären ein Nein und 8 enthalten sich. Unter den Vereinigten sind Graf Döfeler, Dr. Dernburg, Bankier v. Wendelssohn, Prof. Reineke und die meisten Oberbürgermeister.

Damit ist das Ende erreicht. Die nächste Sitzung findet voraussichtlich im Februar statt.

Lokales und Provinzielles.

Wetterblatt für den 13. Januar.

Sonnenaufgang	8 ⁴⁰	Mondaufgang	5 ⁴⁴ N.
Sonnenuntergang	4 ⁰⁰	Monduntergang	9 ¹¹ N.

1835 Philipp Jakob Spener, Stifter des Pietismus, in Rappoltsweiler geb. — 1859 Schriftsteller Karl Bleibtreu in Berlin geb. — 1910 Maler Paul Höder in München geb.

□ Vom Frieren. Zu dem eifrigen Bestand unserer Gesundheitsstoffe gehört neben der Frage, was schlimmer ist, Blindheit oder Taubheit, das Problem, ob Frost oder Hitze schwerer zu ertragen sei. Man kann sich stundenlang darüber unterhalten, ohne sich zu langweilen. Und nach einigen Tagen darf das Thema gedulbig wieder aufgenommen werden. Denn es hat den Vorzug, daß eine Lösung niemals gefunden wird. Wie beim Trinken — nach Mitternacht weiß man sich — alles von der Benennung des Trinkenden abhängt, so auch beim Ertragen der mannigfachen Temperaturen. Der eine verträgt die große Hitze, der andere den starken Frost am besten. Und doch läßt sich eine gewisse Richtlinie feststellen. Die Hitze erschläft, die Kälte macht starr. Die Hitze lähmt die Energie, die Kälte aber peitscht sie auf. Die Untätigkeit allein läßt uns die Hitze überwinden. Der Reiger ist träge. Und der Europäer, der gezwungen ist, in tropischen Ländern zu leben, vermeidet alle körperliche, wärmehelbende Arbeit. Und wenn er dazu gezwungen ist, beschränkt er sie auf nur wenige Stunden. Den Sieg über die Kälte aber trägt die Arbeit davon. Bewegung macht warm. Und die Kälte zwingt uns zur Bewegung. So führen denn die Bewohner kalter Zonen zumeist ein recht bewegtes Leben. Und selbst wenn wir nicht bis zum Äußersten gehen, in den Ländern, in denen die Wärme vorherrschend herrscht, auch die Trägheit. Auch deswegen, weil die mit mehr Wärme gesegnete Erde reicher und williger ihre Früchte spendet. Dort aber, wo der Sommer nur selten zu sehr hohen Temperaturen ansteigt, und wo der Winter seine ganze Härte zeigen kann, wird die Mühseligkeit ein Zeichen der Bewohner. Ein gut Teil der wirtschaftlichen Bedeutung der nördlichen Völker liegt in dem Klima ihrer Länder begründet. Hitze und Arbeitswille — aufgezogen durch die Verhältnisse des Klimas — bringen jene moralische Kraft, die schließlich im Wettstreit der Völker die Siege schafft. Das sind Tatsachen. Selbst im Winter, wo wir lücheln müssen, müssen wir sie anerkennen. Ob sie uns aber über die augenblickliche Pein der erdtrüben Nahrungsmittel hinwegheben können, bleibt doch noch eine Frage.

□ Nassauische Sparkasse. Am Ende des abgelaufenen Jahres dienten dem Sparverkehr der Nassauischen Sparkasse außer der Hauptkasse in Wiesbaden und den 28 Filialstellen 169 Sammelstellen. Die Zunahme der Spareinlagen betrug 5 1/2 Millionen Mark. Dadurch haben die Spareinlagen der Nassauischen Sparkasse den Gesamtbetrag von 145 Millionen Mark erreicht, die sich auf fast eine Viertelmillion Sparkassenbücher verteilen. Der Zinsfuß der Spareinlagen ist bekanntlich ab 1. Januar 1914 auf 3 1/2 Prozent erhöht worden.

□ Kriegerverband des Regierungsbezirks Wiesbaden. Unter dem Vorsitz des Herrn Oberst a. D. von Dettin hielt der Vorstand am Mittwoch den 7. Januar c. im Hotel Berg zu Wiesbaden seine diesmonatliche Sitzung ab. Von den auswärtigen Verbänden waren Frankfurt a. M., Obergarnung und Wiesbaden Land vertreten. — Der erste Vorsitzende gibt Kenntnis von dem Ableben des Einzelmitgliedes des Verbandes, Herrn Generalmajors a. D. von Grenthold. — Für die anlässlich seines 75. Geburtstages übermittelten Glückwünsche hat Eggeling von Lindern dem Bezirksverband seinen Dank ausgesprochen. — Aufnahmeanträge liegen vor von den Vereinen Reichenbach (Kreis Uffingen) und St. Goarshausen. — Die Kreisverbände haben zum 1. Februar d. J. die Jahrbücher des Eisernen Kreuzes sowie des Militär-Ehrenzeichens der General-Ordens-Kommission direkt namhaft zu machen. — Im 3. Vierteljahr 1913 sind an Unterstützungen 2721 Mk. und an Kostenspenden 650 Mk., zusammen 3371 Mk. gezahlt worden. — Ferner wird mitgeteilt, daß dem Kriegerverein Schmitten noch 150 Mk. aus dem Kostenspendenfonds bewilligt worden sind. — Von den auf 60 Pz. erhöhten Beiträgen entfällt auf die Unterverbände (Regierungsbezirks- und Kreisverbände) kein Teilbeitrag.

□ Hachenburg, 12. Januar. Der prophezierte Frost hat sich prompt eingestellt und damit ist die Hochwasser-gefahr beseitigt, die infolge der raschen Schneeschmelze zu befürchten war. In der Nacht zum Sonntag sank das Thermometer bis auf 14 Grad unter Null, während gestern nachmittag 6 Grad Kälte gemessen wurden. Heute ist es nicht mehr so empfindlich kalt, dafür gab es wieder leichten Schneefall. Unsere städtische Eisenbahn ist seit gestern wieder benutzbar und bietet jetzt die schönste Gelegenheit zur Ausübung des gesunden Eisports.

□ Kaisers Geburtstag wird wie alljährlich am 27. Januar mit einem offiziellen Festmahl begangen, das diesmal im Hotel zur Krone stattfindet. Der Kriegerverein begibt die Feier am gleichen Tage mit gemeinschaftlichem Kirchgang und einer Abendunterhaltung mit anschließendem Ball in der Festhalle.

□ Aus Nassau, 11. Januar. Die Zinsen des Wirtshaus-Stiftungskapitals von 20 000 Mk. aus den Jahren 1912 und 1913 im Betrage von je 800 Mk. gelangen im Frühjahr d. J. zur Verteilung. Nach dem Testament des verstorbenen Landesdirektors a. D. Wirth sollen die Zinsen einer gering bemittelten Person (männlich oder weiblich Geschlechts), die früher für Rechnung des Zentralwaisenfonds verpflegt worden ist und die sich

seit Entlassung aus der Waisenverforgung stets untadelhaft betragen hat, frühestens fünf Jahre nach dieser Entlassung als Ausstattung oder zur Gründung einer bürgerlichen Niederlassung zugewendet werden. Die an den Landeshauptmann zu Wiesbaden zu richtenden Bewerbungen müssen Angaben enthalten: 1. über den seitherigen Lebenslauf des Bewerbers oder der Bewerberin, namentlich seine Entlassung aus der Waisenverforgung; 2. über deren dermalige Beschäftigung; 3. über die geplante Verwendung der erbetenen Zuwendung im Sinne der Stiftung. Ihnen sind amtliche Bescheinigungen über die seitherige Beschäftigung und Führung der Bewerber und Bewerberinnen sowie Zeugnisse der seitherigen, insbesondere des letzten Arbeitgebers beizufügen. Bewerbungen können nur berücksichtigt werden, wenn sie vor dem 1. März 1914 eingeht.

□ Altkirchen, 12. Januar. Gestern Abend gegen 9 Uhr brach in dem ehemaligen Dufschbachschen Haus Feuer aus. Die sofort erschienene Feuerwehr konnte durch ihr tatkräftiges Einschreiten des Feuers bald Herr werden, so daß nur der Dachstuhl dem Feuer zum Opfer fiel. Das Haus, dessen Wetterfahne die Jahreszahl 1712 trägt, ist eines der ältesten Häuser unserer Stadt.

□ Frankfurt a. M., 10. Januar. In Sachsenhausen hielten die Vereinigten Landwirte von Frankfurt und Umgegend eine aus Hessen und Nassau stark besuchte außerordentliche Versammlung ab, die sich mit der Treberfrage beschäftigte. Infolge des trockenen Jahres 1911 hatten die vereinigten Brauereien die Treberpreise erhöht, diese aber nach den letzten futterreichen Jahren nicht erniedrigt. Längere Verhandlungen der Landwirte mit den Brauereien um eine Herabsetzung des Treberpreises von 1,75 Mk. und später von 1,65 Mk. pro Zentner auf 1,60 Mk. scheiterten an dem Widerstand der Brauereien. Die Versammlung nahm nach längerer Debatte eine Entschliebung an, in der sie erklärt, nur 1,60 Mk. bezahlen zu wollen. Falls bis zum 13. Januar keine Einigung erzielt sei, würden die Verhandlungen mit den Brauereien abgebrochen und der Treberertrag in Kraft.

Kurze Nachrichten.

□ In der Grube „Rotland“ bei Herborn stürzte der jugendliche Bergmann Theobald aus Offenbach von einem Gerüst ab, wobei er sehr schwere innere Verletzungen und Brüche erlitt. — Für mustergültige bauerliche Geflügelzucht im Jahre 1913 wurden beim Wettbewerb von der Landwirtschaftskammer im Regierungsbezirk Wiesbaden je ein 1. Preis in Höhe von 100 Mark den Landwirten Konrad Jakob in Rammelsmühle bei Alenborn und Karl Wolter in Dieblich, je ein 2. Preis den Landwirten Otto Karl Thiel in Viden und Heinrich Hermann 2. in Holzhausen zuerkannt. — Auf der Hütte in Braubach wurde von einem vom Kaufhaus abstrahlenden Wagen ein Arbeiter zermalmt, ein anderer stark verletzt. Der getötete Arbeiter ist verheiratet und hinterläßt Frau und 3 Kinder.

Nah und fern.

□ Abschussprämien für Sperlinge. Wegen der überhand nehmenden Sperlingsplage hatte das Bürgermeisteramt in Deidesheim in der Pfalz Prämien auf Abschuss der Spagen ausgesetzt. Die für die meisten abgelieferten geschossenen Spagen pro 1913 ausgesetzten Prämien mit zehn bzw. fünf Mark erwarben sich ein Raminlehrer mit etwa 500 Stüd und ein Bahnhüterbeamt mit etwa 400 abgelieferten toten Spagen. Für das Jahr 1914 werden seitens des genannten Bürgermeisteramts in gleicher Weise Schussgelder und Prämien für Meistverfolgung bezahlt.

□ Unwetter und Hochwasser. Die letzten Tage haben wieder vielfach Schäden durch Unwetter und Hochwasser gebracht. Namentlich an der Oberrhein sind starke Übersutungen vorgekommen, so daß der Verkehr eingestellt werden mußte oder doch Verkehrsstörungen eintraten. Teilweise froz das Wasser in den Straßen. Aber auch im Innern des Deutschen Reiches, wo die Flüsse Hochwasser von den Bergen führten, sind Überschwemmungen vorgekommen, die teilweise bedeutende Material- und Flurschäden verursachten. Leider sind auch vereinzelt Menschenleben zu beklagen. Ganz besonders hart hat das Unwetter bei Köslin gehaust, wo der schmale Landweg zwischen der Ostsee und dem Bultower See an drei Stellen durchbrochen wurde. Der ganze Ort Damerort wurde unter Wasser gesetzt. Nur zwei bis drei Dächer ragten noch aus den Nuten hervor.

□ Eine Stadt als Kaninchenzucht. Eine große Zahl von Städten hatte im letzten Winter den Versuch unternommen, durch Bezug von russischem Fleisch die Fleischpreise zu mindern. Jetzt ist die Stadt Breslau noch einen Schritt weitergegangen. Sie wird den Versuch machen, Kaninchenfleisch im großen auf den Markt zu bringen. In einer der letzten Sitzungen hat die Breslauer Stadtverordnetenversammlung die dortige Schlacht- und Viehhofverwaltung zur Errichtung einer Kaninchenzuchtanstalt für ihre Arbeiterchaft ermächtigt und genehmigt, daß die Kosten der einmaligen Einrichtung vorläufig aus Mitteln des Schlacht- und Viehhofs gedeckt werden.

□ Mord eines Wahnfinnigen. In dem dalmatinischen Dorf Tiesno erschien der Bauer Godelin plötzlich in der Kirche mit einem Gewehr und einem Revolver bewaffnet und verlangte den Pfarrer zu sprechen. Dieser flüchtete jedoch und benachrichtigte die Gendarmerie. Ein Wachtmeister erschien auch und verurteilte, den vor dem Hochaltar stehenden Bauer zu entfernen, der aber sein Gewehr auf den Beamten richtete. Der Gendarm warfete nun vor der Kirche auf den anscheinend Wahnfinnigen, der bald darauf das Gotteshaus verließ und sofort den Gendarmen niederschloß. Dann stürzte der Bauer weiter, erschöpfte noch einen Finanzwächter auf der Straße und verschlang sich schließlich in seiner Wohnung. Erst nach zehnstündiger Belagerung konnte er überwältigt werden.

□ Notlage in Japan. In den letzten Tagen haben an der japanischen Küste schwere Stürme gehaust. Der überladene Rüstendampfer „Mitsukamura“ kenterte, wobei 100 Passagiere ertranken. Die Bewohner der Provinz Hokkaido und der Bezirke des Nordostens, die außerdem schon von großer Misere heimgekehrt waren, sind nach einem Bericht der Hilfsvereinskommission dem Hungertode nahe.

Kleine Tages-Chronik.

□ Berlin, 10. Jan. Das Kultusministerium hat ein Verbot gegen das diesjährige Berliner Sechstagerennen erlassen.

□ Hamburg, 10. Jan. Der Schuhmann Schmidt, der seinen drei Töchtern die Redle durchschnitten und sich dann selbst erhängte, hat die Tat wegen Familienzwistigkeiten begangen. Schmidt hatte vorher seiner Frau das Haus verwiesen.

□ Innsbruck, 10. Jan. Vom Hochkogel bei Fieberbrunn ist eine große Staublawine niedergegangen, die zahlreiche beim Straßenbau beschäftigte Arbeiter unter sich begrub. Bisher wurde ein Toter geborgen.

Gesundbeteri und Geisteskrankheit.

Von Dr. med. Arnold. Irrenarzt.

In jüngster Zeit haben mehrfach betrübliche oder unliebsame Ereignisse die Öffentlichkeit beschäftigt, die mit dem sogenannten „Gesundbeteri“ in Zusammenhang standen. Wenn der Sinn für Übernatürliches und Geheimnisvolles in unserer auf das Technische gerichteten Zeit nicht verloren gegangen ist, der wird sich in die Seele eines armen Kranken einfühlen können, der umsonst überall Heilung von seinen Gebrechen gesucht hat und schließlich zur Allkraft des Geistes hindrängt. Es liegt uns fern, das Geheimnisvolle, welches hinter den Dingen liegt, und dem wir nicht mit Hebel, Schrauben und Metorten näher kommen, herabzuwürdigen. Aber wenn man den Gedankengang solcher Kranken prüft, so ergibt sich, daß sie zwei Dinge durcheinander werfeln. Geist und Körper sind innig miteinander verbunden, aber eine ursächliche Beeinflussung des einen durch den anderen ist nicht nachweisbar. Es handelt sich um zwei Geschehnisse, die nebeneinander herlaufen, die aber mannigfaltige Beziehung zueinander haben. Der Materialist irrt, wenn er durch das Stoffliche die Geheimnisse des Denkens erklären zu können glaubt. Nicht anderes aber tut der, welcher dem Geistigen eine ursächliche Bedeutung auf körperliche Geschehnisse zuschreibt. Welche Gefahren diese falsche Ursachenziehung mit sich bringt, zeigte eben kürzlich der Fall, bei dem eine berühmte Künstlerin wahrscheinlich deshalb vorzeitig zu Tode kam, weil sie ausschließlich einer Gesundbeterin vertraute.

Es ist uns wiederholt begegnet, daß die Sekte der Gesundbeter auch geistige Störungen zu beeinflussen versucht hat. So gibt es z. B. Kranke, die von schweren Verunsicherungen gequält werden. Sie halten sich für die größten Sünder auf Erden und glauben, vom Teufel besessen zu sein. Wenn man es versuchen wollte, derartige Kranke durch Gesundbeter von ihrem Bann zu befreien, so würde man schwere Enttäuschungen erleben. Meist pflegt die fortgesetzte Beschäftigung mit religiösen Dingen eine Steigerung der Angstgefühle herbeizuführen, und oft verüben die Kranken bei dem wachsenden Konflikt zwischen den quälenden Vorstellungen ihrer Sündhaftigkeit und dem religiösen Idealismus Selbstmord. Wir kennen die letzte Ursache derartiger melancholischer Zustände nicht, aber das ist sicher, daß seelische Momente eine wesentliche verurteilende Bedeutung für das Entstehen und Verschwinden einer Melancholie nicht haben; sie wirken höchstens auslösend. Eine starke seelische Beeinflussung bedeutet sogar eine Gefahr und führt oft zur Verlängerung des Krankheitsprozesses. Derartige Kranke bedürfen der Ruhe. Jeder auf das Seelenleben gerichtete Reiz ist geefnget, die unter dem Einfluß der Stille vielleicht eben zur Ruhe gekommenen Bahnvorfstellungen wieder stärker zu beleben.

Bei einer anderen Krankheitsform beobachtet man oft als Früherkennung eines schleichenden Prozesses ein stärkeres Hinwenden zum Religiösen, eine stärkere Beschäftigung mit überirdischen Dingen. Die Vorstellungen des Kranken sind verworren und unklar. Meist beschäftigen sie sich mit religiösen Büchern, ohne ihren Gehalt zu erfassen. Aber dem Grubeln verlieren sie den Zusammenhang mit den weltlichen Dingen, vernachlässigen ihre Beschäftigung. Auch für derartige Kranke bedeutet die Gesundbeteri eine Gefahr, um so mehr, wenn die Kranken, wie es meist geschieht, Geldopfer bringen müssen. So entziehen wir uns einer Frau, die ihr Wochenlohn aufbrauchte, und als das nicht mehr reichte, Möbel und andere Gegenstände veräußerte. Als der Mann davon Kenntnis erhielt, kam es, da er den Zustand nicht als krankhaft erkannte, zu einem erregten Austritt. Dieser löste bei der Frau eine tobstüchtige Erregung aus, die ihre sofortige Überführung in die Anstalt nötig machte.

Bei den eben geschilderten Krankheitszuständen haben die Kranken unter dem Gesundbeter zu leiden. In andern Fällen liegt es so, daß Kranke selbst den Versuch des Gesundbeters ausüben. Hier ist es oft schwer, die Grenze zwischen krank und gesund zu ziehen. Meist handelt es sich um überspannte Naturen, halb Weise und halb Narren. Sie zwingen uns als Individuum ein Rätseln und gleichzeitig eine gewisse Verwunderung ab. Erstaunlich ist die Bestimmtheit, mit der sie ihren Vorstellungen nachgehen, und gerade wegen dieser Folgerichtigkeit und ihrer daraus erwachsenden Kraft werden sie zu einer großen Gefahr für die Umwelt. So interessant es ist, dem physischen Geschehen solcher wunderbaren Seelen nachzugehen, so notwendig ist es doch im Leben, den Einfluß dieser Schwärmer unwiderrücklich zu machen. Oft werden sie von Betrügnern ausgebeutet und vorgeschoben.

Von jenen Leuten zu reden, die absichtlich zum Zwecke der Täuschung und des gemeinen Gelderwerbs das Gesundbeteri und religiöse Zeremonien ausüben, ist nicht Aufgabe des Arztes.

Bunte Zeitung.

□ Diplomierter Frauen in der Landwirtschaft. Neben anderen wissenschaftlichen Studien wird auch die Landwirtschaft von den Frauen in letzter Zeit bevorzugt. Nach mehrjähriger praktischer Tätigkeit auf mehreren Gütern hat jetzt eine junge Dame an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Hohenheim in der Nähe von Stuttgart als erste Frau die Diplomprüfung für die Landwirtschaft bestanden. Die Diplom-Landwirtin will sich der Lehrstätigkeit widmen und besonders bei dem Frauenstudium nutzbar wirken.

□ Teure Geschenke. Weihnachten ist das Fest der Freude, und das Schenken bereitet oft mehr Freude als das Beschenktwerden. Vorausgesetzt, daß man das notwendige Kleingeld hat. Daran scheint es in diesem Jahre freilich nicht gefehlt zu haben, wenn man einigen Mitteilungen aus Berliner Geschäftsblättern glauben darf. Ein

rheinischer Großindustrieller schenkte beispielsweise seiner Gattin ein Verlenkoller im Werte von 270 000 Mark; auch ein Jodelmanteil für 70 000 Mark, den ein anderer Gatte als Geschenk überreichte, dürfte willkommen gewesen sein. 38 000 Mark zahlte ein schlesischer Aristokrat für eine Garnitur Bettwäsche, und schließlich tranken 4500 Mark für eine Tischdecke auch als anständiger Preis bezeichnet werden. Wie für die Großen, waren auch die Geschenke für die Kleinen, so daß auch für diese Weihnachten das Fest der Freude gewesen sein wird.

Leuchtende Vögel. Früher hat man es für ein Märchen gehalten, aber jetzt gilt es als sicher, daß es Vögel gibt, die in manchen Perioden ihres Lebens im Dunkeln von selbst leuchten. Die vielen Beobachtungen, die im Jahre 1907 gemacht worden sind, riefen die Naturforscher auf den Plan. In diesem Jahre stieß eines Abends auch in der Nähe von Norfolk ein Jäger auf ein leuchtendes Vogelpaar; er schoß einen der Vögel herunter und stellte fest, daß es sich um einen Steinfalk handelte. Ein anderer leuchtender Vogel wurde in derselben Gegend im Oktober desselben Jahres gefangen und dann wieder im Dezember. Leute, die die Vögel sahen, erklärten, daß sie im Oktober eine größere Leuchtstärke hatten; die Aste des Baumes, auf dem der Vogel damals saß, waren von einem bläulichen Licht erhellt; es glück dem Lichte einer Radfahrerslampe, die aus einer Entfernung von 4 bis 5 Meter gesehen wird. Die Leuchtstärke nahm ganz bedeutend ab, als der Vogel wieder wegflog, woraus man schließen kann, daß der Vogel nur an der Brust leuchtete.

Die waffenlose Garnison. Ein niedliches Stückchen des St. Bureaucrat'us wird jetzt aus dem britischen Inselreich gemeldet. Wegen der revolutionären Vorbereitungen der Ullsterleute wurde für Irland ein strenges Waffen- und Munitionseinfuhrverbot erlassen, gleichzeitig aber auch verhängte die Regierung die Garnison in Darridfergus Castle um zwei weitere Infanterie-Abteilungen. Als sie aber diesen Truppen nun auch Kriegsmaterial zuschicken wollte, da befand sich die Zollbehörde in Verhaft des Einfuhrverbots und -Leistungnahme die Sendung. Die Garnison ist verstärkt, hoffentlich wird das fehlende Kriegsmaterial nicht gebraucht.

Spielfarten aus dem Jahre 1813. Ein kulturgeschichtlich wertvolles Geschenk in Gestalt einer deutschen Spielfarte aus dem Jahre 1813 hat der Altertumsverein in Weinheim von einem in Heidelberg anässigen Weinlemer erhalten. Die aus 26 Blatt bestehende Spielfarte verdient wegen ihrer Entstehung besondere Beachtung. Das Trumpfspiel zeigt nämlich ein mit einem Vorbeergehen umflossenes Wappen und einen Engel, der in der linken Hand eine Friedenspalme hält und mit seiner rechten Hand auf einen Gedenkstein die Worte: „Der 18. Oktober 1813“ einzeichnet. Es handelt sich hier um ein Kartenspiel, das aus Anlaß des Sieges bei Leipzig hergestellt wurde.

Wehe, wenn sie losgelassen! ... Fast täglich kommen neue Meldungen über Rohheiten der wildgewordenen englischen Wahlweiber, die anscheinend glauben, durch Gewalttätigkeiten das zu erreichen, was man ihnen nach ihrem Betragen nicht geben kann: das Frauenstimmrecht. Eine englische Zeitung hat jetzt den Schaden geschätzt, den die Suffragetten schon durch Brandstiftungen angerichtet haben und ist da auf die gewaltige Summe von fünf Millionen Mark gekommen. Dabei sind von den 33 insgesamt von den Wahlweibern angelegten Bränden nur die berechnet, deren Schaden sich auf über 20 000 Mark beläuft.

Geschieden und doch vereint. Ein seltenes Versehen wurde dieser Tage auf einem französischen Standesamt entdeckt. Vor einigen Jahren wurde ein Ehepaar wegen Unverträglichkeit gerichtlich geschieden und diese Entscheidung in die standesamtlichen Register eingetragen. Als nun aber die geschiedenen Ehegatten sich jetzt eines anderen besonnen und beschloßen, wieder gemeinsam durchs Leben zu wandern, stellte es sich heraus, daß ihre Ehescheidung standesamtlich gar nicht gebucht war, daß sie also immer noch als verheiratet galten. Durch ein Versehen waren die Eintragungen auf einer anderen Seite gemacht worden, also ein falsches Paar getrennt. Die Sache löste sich in Frieden auf. Das eine Paar brauchte nicht noch einmal getrennt zu werden, das andere war inzwischen verstorben, also auf ewigkeit getrennt.

Englischer Schulhumor. Nicht nur unsere deutschen Jungens liefern öfter wunderbare Stilblüten in ihren Aufsätzen, die englischen Lernbesessenen stehen ihnen hierin nicht nach. Eine kleine Auswahl davon veröffentlicht jetzt ein englisches Schulblatt: „Unsterblicher William“ ist ein Beiname, den man dem Deutschen Kaiser gibt. — „Der Mut der Tücken erklärt sich offensichtlich aus der Erkenntnis, daß ein Mann der mehr als eine Ehefrau besitzt, freudiger in den Tod geht, als einer, der nur eine Gattin hat.“ — „Jakob II. gab schließlich einem Sohn das Leben, worauf ihn das Volk vom Thron stürzte.“ — „Nachdem er zweimal Selbstmord begangen, lebte Cowper noch bis zum Jahre 1800, um dann eines natürlichen Todes zu sterben.“ — „Der Wendekreis des Krebses ist eine schmerzhaft und unheilbare Krankheit.“ — „Als die letzte französische Attacke bei Waterloo mitglückte war, wurde Napoleon sehr bleich und sprengte mit verhängten Bügeln nach St. Helena.“ — „Aus Dänemark wird viel Butter nach England eingeführt, weil die dänischen Kühe ungleich größere Unternehmungslust und besseres technisches Training besitzen als die englischen.“

Wunderbare Medizin. Eine Zeitschrift bringt die wunderbare Nachricht, daß ein Doktor Bagon in Indien ein seltsames Arzneimittel entdeckt habe: die Besondere dieser Wirtels, von dem er ein Bröckchen nach Europa gebracht habe, bestehe darin, daß es die Personen, die es einnehmen, in einen eigenartigen fatalistischen Zustand fallen lasse. In diesem Zustand erlangten sie heilsamerische Eigenschaften: sie konnten die verborgensten Dinge sehen, die geheimnisvollsten Klänge hören und alles, was in der Welt vorgebe, beobachten. Ein Freund des glücklichen Doktors, ein hoher englischer Beamter in Indien, ließ sich einmal während der Nacht ein paar Tropfen der wunderbaren Substanz einflößen und erzählte dann am Morgen, daß er gesehen habe, wie sein Vater, der in England weilte, mit dem Tode ringe, und daß seine Schwester schwer erkrankt sei. Als später nähere Erkundigungen eingegeben werden konnten, stellte sich heraus, daß die Vision durchaus der Wahrheit entsprochen hatte.

Eine Reise zur Sonne. Es gibt immer noch Leute, die viel Reiz haben. Ein solcher Mann muß der englische Gelehrte sein, der soeben ausgerechnet hat, daß eine Fahrkarte dritter Klasse bis zur Sonne 20 Millionen Mark kosten würde, wenn wir eine Eisenbahn dorthin haben würden. Er hat auch weiter durch sorgfältige Berechnung festgestellt, daß kein Mensch das Ende einer solchen Reise erleben könnte, denn selbst wenn wir einen Schmelzflug nehmen würden mit 90 Kilometer Stundengeschwindigkeit, würde die Reise immer noch 175 Jahre dauern.

Neuestes aus den Witzblättern.

Auch ein Trost. Herr (auf einer Station der Sekundärbahn): „Das ist doch entsetzlich, wann geht es denn wieder weiter, der Zug steht doch über zwanzig Minuten da?“ — Schaffner: „Machen Sie sich nichts draus... der Ort hat eine sehr gesunde Lage!“

Kleiner Irrtum. Oberkellner: „Unsere Zimmerpreise bewegen sich von drei Mark aufwärts.“ — Proß: „Dann geben Sie mir eins im fünften Stock!“

Der Schwerevoter. „Aber, Herr Reutnant! Gleich an jedem Arme eine Dame?“ — „Ja, glauben Gnädigste, ich will nur auf einer Seite glücklich sein.“

Der Saffronschreck. „Einen Vortell haben die Armer von den Wohlthätigkeitskongerten: Sie brauchen nicht hin zugehen.“

Handels-Zeitung.

Berlin, 10. Jan. Amlicher Preisbericht für Inländisches Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Kern), R. Roggen, G. Gerste (B. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware). Deute wurden notiert: Königsberg L. Br. K 153-153,50, Danzig W bis 185,50, R 153,50-154,50, H 136 bis 167, Stettin W bis 178 (kleinster Weizen über Rotis), R 130-154, H 130-152, Rolen W 179-184, R 146-149, Bg 154-162, H 148-152, Breslau W 178-180, R 148-150, Bg 154-157, Fg 140-143, H 142-144, Berlin W 184-188, R 155,50-156,50, H 151-178, Leipzig W 175-182, R 157 bis 161, Bg 170-181, H 159-164, Magdeburg W 183-185, R 155-157, Bg 164-175, H 160-169, Braunschweig W 180, R 155, H 161, Danburg W 192-194, R 154-157, H 161-169, Hannover W 181, R 157, H 161, Mannheim W 195-197,50, R 162,50-165, H 160-175, München W 194-198, R 162-165, Bg 160-168, H 143-164.

Berlin, 10. Jan. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 22-27, Rubig. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 19,10-21,40, Rubig. — Ruböl geschäftlos.

Berlin, 10. Jan. (Schlachthofmarkt.) Auftrieb: 3610 Rinder, 1186 Kalber, 6910 Schafe, 12742 Schweine. — Preise (die eingekommenen Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: 1. Stallmatt. a) 91-93 (63-64), 2. Weidenmatt: c) 87-91 (48-51), d) 81 bis 57 (43-46), B. Bullen: a) 90-93 (52-54), b) 80-89 (43 bis 50), c) 83-87 (44-46), C. Färken und Kühe: a) 81 bis 53 (49-50), b) 81-84 (46-48), c) 78-82 (42-45), d) 72-74 (38-39), e) bis 77 (bis 39), D. Gering genährte Jungvieh (Ferkel) 80-84 (40-42), 2. Kalber: a) 143-157 (100-110), b) 123-127 (74-76), c) 112-117 (67-70), d) 102-114 (58-65), e) 82-100 (45-55), — 3. Schafe: A. Stallmattschafe: a) 98 bis 102 (49-51), b) 92-96 (48-48), c) 75-85 (36-41), — 4. Schmelze: a) bis 68 (bis 54), b) 65-67 (52-54), c) 64-66 (51-53), d) 62-64 (50-51), e) 61-62 (49-50), f) 62-63 (51-50), — Marktverlauf: Rinder glatt, Kalber glatt, Schafe lebhaft, Schweine rubig.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliches Wetter für Dienstag den 13. Januar 1914. Nur zeitweise heiter, einzelne leichte Schneefälle, Frost etwas abnehmend.

Für das erste Vierteljahr 1914

werden jederzeit Bestellungen auf den „Erzähler vom Westerwald“ zum Preise von 1,50 M. (ohne Bringerlohn) von allen Postanstalten, Briefträgern, unseren Zeitungsboten sowie in der Geschäftsstelle angenommen.

Wahl des Vorstandes der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Oberwesterwaldkreis.

Wegen die Wahl des Ausschusses unserer Kasse sind Einsprüche nicht erhoben. Die in unseren Bekanntmachungen vom 2. November 1913 und vom 19. November 1913 aufgeführten Ausschussvertreter und deren Ersatzmänner gelten somit endgültig als gewählt.

Zur Vornahme der Neuwahl des Vorstandes wird hiermit eine **Ausschreibung** auf

den 22. Februar 1914

für die Arbeitgebervertreter von 2½ bis 3 Uhr nachmittags, für die Versichertenvertreter von 3½ bis 4 Uhr nachmittags in **Hachenburg (Westendhalle)** anberaumt.

Es sind zu wählen: aus der Gruppe der Arbeitgeber 3 Mitglieder, aus der Gruppe der Versicherten 6 Mitglieder und aus jeder Gruppe je die doppelte Anzahl Ersatzmänner.

Wahlberechtigt sind sämtliche Vertreter im Ausschuss, nicht aber auch die **Ersatzmänner**. Die Wahlberechtigten fordern wie hierdurch auf, Wahlvorschläge (gesondert für die beteiligten Arbeitgeber und Versicherten) an uns einzureichen. Jeder Wahlvorschlag darf höchstens dreimal soviel Bewerber benennen, als Vertreter zu wählen sind. Die einzelnen Bewerber sind unter fortlaufender Nummer aufzuführen, welche die Reihenfolge ihrer Benennung ausdrückt, und nach Familien-, Vor- (Auf-) Namen, Beruf und Wohnort zu bezeichnen. Bei Versicherten ist auch der Arbeitgeber, bei dem sie beschäftigt sind, anzugeben. Mit den Wahlvorschlägen für Versicherte ist von jedem Bewerber eine Erklärung darüber vorzulegen, daß er zur Annahme der Wahl bereit ist. Bei den Wahlvorschlägen für Arbeitgeber ist eine solche Erklärung nur erforderlich, soweit ein vorgeschlagener Bewerber nach § 17 der Reichsversicherungsordnung zur Ablehnung der Wahl befugt ist, d. i. wenn er:

1. das sechzigste Lebensjahr vollendet hat,
2. mehr als vier minderjährige eheliche Kinder hat; Kinder, die ein anderer an Kindesstatt angenommen hat, werden dabei nicht gerechnet,
3. durch Krankheit oder Gebrechen verhindert ist, das Amt ordnungsmäßig zu führen,
4. mehr als eine Vormundschaft oder Pflegschaft führt. Die Vormundschaft oder Pflegschaft über mehrere Geschwister gilt nur als eine; zwei Gegenvormundschaften stehen einer Vormundschaft, ein Ehrenamt der Reichsversicherung einer Gegenvormundschaft gleich,
5. nur Dienstboten beschäftigt.

Jeder Wahlvorschlag muß von mindestens drei Wahlberechtigten unterschrieben werden. In jedem Wahlvorschlag ist ferner ein Vertreter für ihn aus der Mitte der Unterzeichner zu bezeichnen.

Verpflichtet werden nur solche Wahlvorschläge, die spätestens vier Wochen vor dem Wahltag, das ist der **25. Januar 1914**, bei uns eingehen. Die eingereichten Wahlvorschläge können vom 25. Januar 1914 ab bei der Geschäftsstelle in Hachenburg eingesehen werden.

Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß nur für unveränderte Vorschlagslisten gestimmt werden darf.

Hachenburg, den 8. Januar 1914.

Der Vorstand

der allgemeinen Ortskrankenkasse für den Oberwesterwaldkreis
J. A. Jäger, Vorsitzender.

Die Vereinsbank Hachenburg

E. G. m. u. H.

gibt ihren Mitgliedern Kredit in laufender Rechnung (Konto-Korrent) auf Schuldschein sowie durch Diskontieren von Wechseln.

Sie pflegt den Scheck- und Ueberweisungsverkehr und vermittelt Auszahlungen auf größere Plätze des Auslandes.

Zur Sicherstellung für die vom Staate und den Gemeinden übernommenen Arbeiten, für Holzkredit- und Frachtforderungen gewährt sie **Kautionskredit**.



Wotan-Fokus-Drahtlampe

bruchsfähig

gibt 3 mal mehr Licht in der

Achsen-Längsrichtung.

Zu haben bei

Pickel & Schneider
Hachenburg.

Empfehle

Liköre in diversen Sorten

sowie

Rum, Punsch, Weiß- und Rotweine

billigst.

C. Henney, Hachenburg.

Briefumschläge in allen Formaten und Qualitäten liefert schnell zu mäßigen Preisen
Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Erkältung! Husten!

Der 63 Jahre weltberühmte Bonner Kraftzucker von J. G. Maab in Bonn

ist in **besseren Kolonialwarenhandlungen**, durch Plakate kenntlich, stets vorrätig.

Platten nebst Gebrauchsanweisung à 15 und 30 Pfg. in **Hachenburg**: Carl Henney, Bet. Bohle, Hunan: F. Aldner, Marienberg: Carl Wingenbach, Langenhahn: Carl French, Altenkirchen: Carl Winterbach, G. Ruch, Kirchelp: Carl Hoffmann, Wehrbush: Hugo Schneider, Hamm a. d. Sieg: E. Bauer.

Schneefchuhe

empfehlen

Karl Baldus, Möbellager, Hachenburg.

Haar-Uhrketten

werden angefertigt und beschlagen zu billigen Preisen bei **S. Bachhaus, Uhren- und Goldwarenhandlung Hachenburg.**



Wie ich eine **chicke Frau** wurde?

Dadurch, daß ich meine überall bewunderte Kleider nur nach d. entzückenden **Favorit-Moden-Album**, Preis nur 60 Pf., wählte u. nach den vorzögl. Favorit-schnitten leicht u. preiswert selbstschneiderte. Favorit-Matr. sind einzig. Hunderttausende benutzt. nur diese. Die Verbraucher erh. 1912 wertv. Jub.-Gaben. Prim.-Liste gratis d. alle Agent. Ferner empfohlen: **Jugend-Moden-Album** 60 Pf. **Favorit-Handarbeits-Album** 60 Pf. Verlag: Internat. Schnittmanufaktur Dresden-N. 8.

Prima Kernseife p. Pfd. 34 Pfg. **Silberseife** " " 30 " **roigelbe Seife** " " 32 " **Seifenpulver** p. Paket 10 " **do.** m. Zugaben 15 " **do. Thompsons** 15 " **bei**

Heinrich Orthey, Hachenburg.

Bildschön

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und weicher, schöner Teint. Alles dies erzeugt

Steckenpferd-Seife (die beste Völkchen-Seife)

à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht

Dada-Cream welcher rote und rissige Haut weiß sammetweich macht. Tube 50 Pf. bei **Karl Bachhaus, H. Orthey** und **Richard Hörler** in Hachenburg.